

Melbourne, Hamburg, Paris, Berlin, Oslo, Shanghai: Die international gefeierte Geigerin **Liv Migdal** ist mit namhaften Orchestern und Dirigenten auf den Konzertbühnen weltweit unterwegs. Zahlreiche Musikpreise und hohes Lob der internationalen Fachkritik erhielten all ihre CD-Einspielungen mit Werken vom Barock bis zur Gegenwart. Ihr jüngstes Album „Refuge“, mit Solosonaten von Bach, Ben-Haim und Bartók, bekam Nominierungen in mehreren Kategorien für den OPUS KLASSIK: u. a. „beste Soloeinspielung“, „beste Instrumentalistin“. Nach Abschluss ihres Masterstudiums mit Auszeichnung am Mozarteum wurde Liv Migdal in Österreich mit dem „Paul-Roczek Music Award“ als höchste Auszeichnung für herausragendes Geigenspiel geehrt. Höhepunkte in 2022/2023 sind Migdals Debüt im Musikverein Wien, erneute Einladungen in die Elbphilharmonie und die Philharmonie Berlin, ein großes CD-Projekt sowie Tourneen nach Südkorea, Skandinavien, Osteuropa und Australien.

Wir machen darauf aufmerksam, dass Ton- und/oder Bildaufnahmen unserer Aufführungen durch jede Art elektronischer Geräte untersagt sind. Zuwiderhandlungen sind nach dem Urheberrechtsgesetz strafbar. Bitte schalten Sie Ihr Mobiltelefon aus!

Vorschau

### 3. SINFONIEKONZERT – MUSIK UND NATUR

**Antonín Dvořák** (1841–1904)

„In der Natur“ („V přírodě“) Ouvertüre für großes Orchester op. 91

**Clara Schumann** (1819–1896)

Klavierkonzert a-Moll op. 7

**César Franck** (1822–1890)

Sinfonie d-Moll (1888)

**Ingo Martin Stadtmüller** Dirigent

**David Kadouch** Klavier

09.11.2022 | 19.30 Uhr | Flensburg | Deutsches Haus

10.11.2022 | 20.00 Uhr | Husum | NCC

11.11.2022 | 19.30 Uhr | Rendsburg | Stadttheater

15.11.2022 | 19.30 Uhr | Schleswig | A.P. Møller Skolen

16.11.2022 | 19.30 Uhr | Itzehoe | theater itzehoe

Schleswig-Holsteinisches Landestheater  
und Sinfonieorchester GmbH

Generalintendantin und Geschäftsführerin: Dr. Ute Lemm  
Spielzeit 2022 | 2023, [www.sh-landestheater.de](http://www.sh-landestheater.de)

**Roland Böer** war bis 2020 künstlerischer und musikalischer Leiter des Cantiere Internazionale d'Arte di Montepulciano und bis 2019 Erster Gastdirigent am Mikhailovsky-Theater St. Petersburg. Er leitete das London Symphony und das Royal Liverpool Philharmonic Orchestra, das Orchester des Maggio Musicale Fiorentino, das hr-Sinfonieorchester, die Bamberger Symphoniker und die Staatsphilharmonie Nürnberg. Für Opernproduktionen gastiert er am Teatro alla Scala, dem Royal Opera House London, der Deutschen und der Komischen Oper Berlin, der Opéra du Rhin Straßburg, den Königlichen Opern Stockholm und Kopenhagen, den Staatsopern in Warschau und Prag oder dem New National Theatre Tokyo sowie regelmäßig an der Opéra de Nice und der Oper Frankfurt. Zuletzt stand er am Staatstheater Nürnberg für eine Neuproduktion von Donizettis L'ELISIR D'AMORE am Pult.

Roland Böer ist Fellow RNCM in Manchester und Ehrenbürger der Stadt Montepulciano.

# 2. SINFONIE KONZERT

SCHLESWIG-HOLSTEINISCHES SINFONIEORCHESTER

## WAGNER I

### RICHARD WAGNER

Ouvertüre zur Oper RIENZI WWV 49

### MAX BRUCH

„Schottische Fantasie“ für Violine und Orchester op. 46

### JOHANNES BRAHMS

Sinfonie Nr. 1 c-Moll op. 68

**Roland Böer** Dirigent

**Liv Migdal** Violine



[www.sh-landestheater.de](http://www.sh-landestheater.de)

# 2. SINFONIEKONZERT WAGNER I

**Richard Wagner** (1813–1883)

Ouvertüre zur Oper RIENZI, DER LETZTE DER TRIBUNEN WWV 49

**Max Bruch** (1838–1920)

„Schottische Fantasie“ für Violine und Orchester op. 46

*I. Introduction. Grave – Adagio cantabile | II. Scherzo. Allegro |*

*III. Andante sostenuto | IV. Finale. Allegro guerriero*

**Johannes Brahms** (1833–1897)

Sinfonie Nr. 1 c-Moll op. 68

*I. Un poco sostenuto – Allegro – Meno allegro | II. Andante sostenuto |*

*III. Un poco allegretto e grazioso | IV. Adagio – Più andante – Allegro non troppo, ma con brio – Più allegro*

**Roland Böer** Dirigent

**Liv Migdal** Violine

## POMPÖS – VIRTUOS – NEU

**Richard Wagner** setzte sich in seinen ersten, noch nicht für Bayreuth entstandenen Opern mit den wichtigsten Strömungen seiner Zeit auseinander, so steht das sechsstündige Mammutwerk RIENZI mit Massenszenen und Balletteinlagen ganz im Zeichen der französischen Grand Opéra, die der Komponist „mit üppiger Extravaganz zu übertreffen“ versuchte. Mit Erfolg: Die Uraufführung am 20. Oktober 1842 in der gerade erst neu eröffneten Semperoper in Dresden bescherte dem 29-jährigen Wagner seinen großen Durchbruch als Opernkomponist sowie die Berufung dort zum Kapellmeister.

Im Mittelpunkt der Geschichte steht die historische Figur des Volkstribuns Cola di Rienzo, eine schillernde Gestalt der italienischen Frührenaissance, die alle Voraussetzungen erfüllte, mit ihren revolutionären Forderungen und nationalen Ideen zur idealen Heldenfigur des 19. Jahrhunderts zu werden. Er verspricht, dem Volk Freiheit und Größe zurückgeben zu wollen, zerbricht am Ende jedoch an seinem Größenwahn und geht in den Flammen des brennenden Kapitols unter.

Wagner stellt die markantesten Themen seiner „Großen Tragischen Oper“ in seiner mitreißenden Ouvertüre als effektvolles, entfesselt Potpourri mit einer pompösen Heldenmusik im Stile Meyerbeers zusammen und zeichnet Rienzis tragischen Weg musikalisch nach.

Viel hätte nicht gefehlt, und **Max Bruch** wäre ein Unbekannter geblieben. Dass es anders kam, verdankt er seinem berühmten ersten Violinkonzert, dessen Erfolg alle weiteren Kompositionen so sehr überstrahlte, dass Bruch im Rückblick auf sein Lebenswerk sogar befürchtete, er könnte der Musikwelt nur aufgrund dessen in Erinnerung bleiben. Zu Unrecht, hat Bruch doch insbesondere für die Geige noch andere fantastische Werke geschrieben, darunter seine „Schottische Fantasie“, die er im Winter 1879/80 für Pablo de Sarasate konzipierte. Inspiriert von den Romanen und Balladen Sir Walter Scotts lässt Bruch mit zahlreichen Volksmelodien eine wundervolle, romantische Atmosphäre lebendig werden. Dies gelingt ihm vor allem auch dadurch, dass er der Violine die Harfe an die Seite stellt, ein Instrument, das nicht nur schon im Altertum und Mittelalter Erzählungen begleitete, sondern das der Komponist – gerade auch in der Kombination mit der Violine – als typisch schottisch empfand.

Die düstere Einleitung schafft eine Art Rahmenhandlung, ein Barde, so Bruch, erinnert sich

angesichts eines verfallenen schottischen Schlosses an alte, herrliche Zeiten. „Auld Rob Morris“ ist eine sehnsuchtsvolle Melodie, die später immer wieder als Erinnerungsmotiv dient und die einzelnen Teile der Komposition miteinander verklammert. Im überschwänglich tänzerischen zweiten Satz lässt Bruch über von Dudelsäcken inspirierten leeren Quinten die Solovioline mit an „Fiddle“-Musik erinnernden Klängen die heitere Weise von „The Dusty Miller“ intonieren. Nachdem sich dann auch die Lyrik des langsamen Satzes in voller Blüte mit „I’m A’Doun for Lack o’ Johnnie“ ausgesungen hat, wird es im Finale kriegerisch. Schottlands inoffizielle Nationalhymne „Scots Wha Hae“ erinnert an die Schlacht von Bannockburn im Jahr 1314, in der Schottlands König Robert the Bruce mit diesem Gesang seine Krieger zum Unabhängigkeitskampf gegen die Engländer aufgerufen haben soll.

Obwohl Bruch die höchst virtuose Musik seiner „Schottischen Fantasie“ dem Widmungsträger Sarasate auf den Leib schrieb, wurde das Werk infolge tiefgreifender Verstimmungen aufgrund der Allüren des Virtuosen – „Er ignoriert mich ja komplett!“, so Bruch – am 22. Februar 1881 in Liverpool von Joseph Joachim erstmals der Öffentlichkeit vorgestellt, der bereits der Solist der Uraufführung des ersten Violinkonzerts gewesen war.

Ludwig van Beethovens sinfonisches Schaffen wurde schon im frühen 19. Jahrhundert als so herausragend und übermächtig empfunden, dass sich alle nachfolgenden Komponisten daran messen lassen mussten, und wer nicht zum Epigonen werden wollte, musste die Gattung der Sinfonie neu denken. Entsprechend hoch war der Erwartungsdruck auf den ohnehin überaus selbstkritischen **Johannes Brahms**, den Robert Schumann bereits als 20-Jährigen in einem Aufsatz geradezu messianisch als DEN Komponisten der Zukunft angekündigt hatte. Erwartet wurde von ihm nicht weniger als der Beweis, dass man die Sinfonie nach Beethoven doch noch weiterentwickeln könne. Erste Versuche zu Brahms’ erster Sinfonie reichen bis 1854 zurück, aus denen jedoch das erste Klavierkonzert wurde. Der nächste Anlauf stammt aus dem Jahr 1858, der diesmal in der Serenade op. 11 endete. Vier Jahre später skizzierte Brahms schließlich einen ersten Entwurf, der bereits Motive des späteren ersten Satzes enthielt, um diesen dann für zwölf Jahre in der Schublade verschwinden zu lassen. Noch zu Beginn der 1870er-Jahre Jahre schrieb Brahms dem Dirigenten Hermann Levi: „Ich werde nie eine Symphonie komponieren. Du hast keinen Begriff davon, wie es unsereinem zu Mute ist, wenn er immer so einen Riesen hinter sich marschieren hört.“ Ganze vierzehn Jahre sollte Johannes Brahms brauchen, den „Riesen“ Beethoven zu überwinden und mit seiner ersten Sinfonie seinen eigenen Weg zu finden, indem er, von der klassischen Themenbildung losgelöst, die stete Veränderung eines thematischen Kerns zur Substanz einer großen instrumentalen Form werden ließ. Brahms griff mit der viersätzigen Form auf die klassisch-romantische Tradition zurück, Anklänge an Beethoven, Schubert und Schumann zeigen die Verbindung zu Verganem, während er mit zahlreichen Bezügen innerhalb des Werkes und dem kammermusikalisch dichten Tonsatz seine ganz eigene Klanglichkeit geschaffen hat.

Erst 1876 während der Sommerferien auf Rügen konnte Brahms das schier Unerreichbare fertigstellen und schrieb seinem Verleger Simrock: „An den Wissower Klinken ist eine schöne Symphonie hängen geblieben.“ Und plötzlich ging alles ganz schnell: Während Brahms noch letzte Korrekturen vornahm, kündigte er die Sinfonie seinem Verleger an und traf die Vorbereitungen zur Uraufführung, die am 4. November 1876 in Karlsruhe durchaus mit Erfolg über die Bühne ging. Dennoch stieß Brahms bei seinen Zeitgenossen nicht nur auf Gegenliebe. Während ihm seine Gegner ohnehin vorwarfen, Beethoven weiterhin nur nachgeahmt zu haben, reagierten auch seine Anhänger nicht immer positiv. Es waren hauptsächlich die „tiefenste, fast tragische Grundstimmung“ (Musikalisches Wochenblatt) und die musikalische Komplexität vor allem des ersten Satzes, die Probleme bereiteten. Doch das c-Moll des Kopfsatzes verwandelt sich – gleich der fünften Sinfonie Beethovens – „per aspera ad astra“ im Schlusssatz in ein apotheotisches, jubelndes C-Dur. Damit ist der Boden für den majestätischen und pompösen Abschluss, gleich einer Reverenz an den unerreichbaren Beethoven, bereitet.

Susanne von Tobien